

Abo [Recherche zum Phänomen](#)

Wie «Sugardating» in der Schweiz funktioniert

Ältere Männer bieten jungen Frauen auf sozialen Medien und bei einschlägigen Portalen viel Geld für Sextreffen. Manche «Sugardaddys» schreckt auch das Schutzalter von 16 Jahren nicht ab.



René Laglstorfer

Publiziert: 27.07.2023, 21:56

«Hallo, Lust auf Spass und Geld?», fragt ein 57-Jähriger aus einer Zürcher Landgemeinde eine vermeintlich 18-jährige Stadtzürcherin auf einer einschlägigen «Sugardating»-Plattform. Das Profil der jungen Frau hat diese Redaktion zu Recherchezwecken eingerichtet.

Nach wenigen Minuten meldet sich der nächste «Sugardaddy», ein laut seinem Profil 43-jähriger Basler: «Ab und zu hätte ich gerne eine passende Lady an meiner Seite. Sei es, um essen oder trinken zu gehen (...) oder auch nur um zusammen auf dem Hotel zu relaxen, eine Champagnerparty zu zweit und hemmungslosen Sex zu geniessen und unsere Säfte fliessen (...) zu lassen ... Könnte das etwas für dich sein?»

Für ein Date ohne Sex bietet er 150 Franken, mit Sex 300. «Dazu bezahle ich alles, was wir kaufen und unternehmen, dazu vielleicht Kleider, Schuhe usw. Dazu buche ich uns Hotelsuites mit Sofas und kaufe teuren Champagner», schreibt der 43-Jährige.

«Machtverhältnis nicht ausgeglichen»

«Sugardating» ist ein inzwischen weitverbreitetes Phänomen: Meist ältere Männer mit Geld suchen junge Frauen als adrette Begleitung für ihre Freizeitaktivitäten. Oft werden dabei auch sexuelle Gefälligkeiten erwartet. Als Gegenleistung erhalten die Frauen Geld, Luxusartikel oder Urlaubsreisen. In manchen Fällen finanzieren sogenannte Sugardaddys die Miete, das Studium oder den Lebensunterhalt ihrer «Sugarbabes».

«Vielen Betroffenen ist nicht bewusst, welche Abhängigkeit sie damit eingehen» sagt Milena Brüni, Co-Leiterin der Fachstelle Okey für Opferhilfeberatung und Kinderschutz in Winterthur. Ihre Teamkollegin Myrtha Thomann ergänzt: «Das Machtverhältnis ist nicht ausgeglichen, die Beziehung nicht auf Augenhöhe.»



Die Sozialarbeiterinnen Milena Brüni (links) und Myrtha Thomann in ihrem Büro in Winterthur.

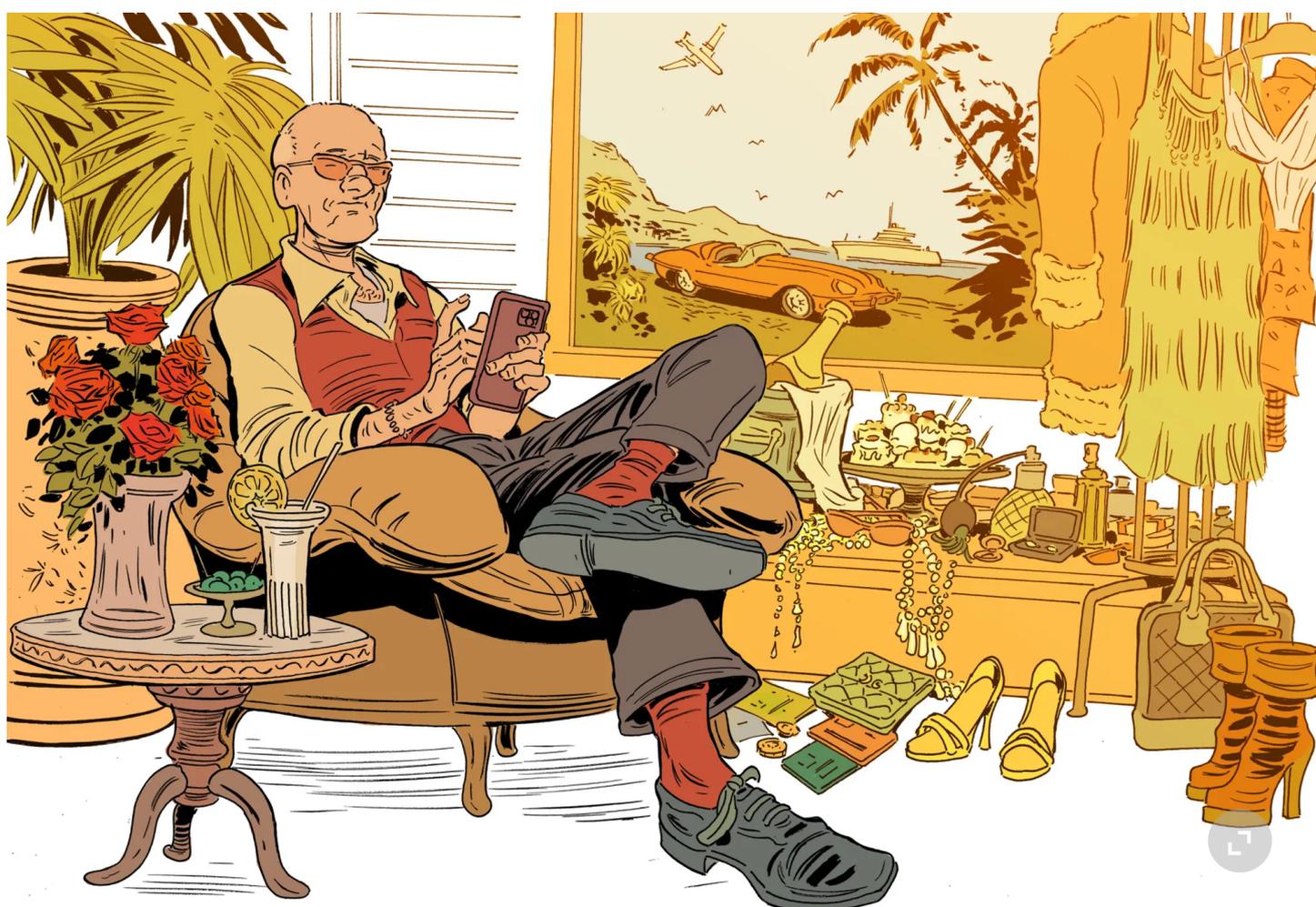
Foto: Jonathan Labusch

«Sugardaddy-Ring» in Zürich aktiv

Welches Ausmass diese Form von versteckter Prostitution angenommen hat, zeigt eine ganze Reihe von Fällen, die im Juni bekannt geworden sind: Ein sogenannter

Sugardaddy-Ring soll in den Kantonen Zürich und Schaffhausen zahlreiche minderjährige Frauen mit Geldversprechen in sozialen Netzwerken angelockt haben. Über einschlägige Portale sollen die Mädchen dann an Freier vermittelt und sexuell ausgebeutet worden sein. Eines der Opfer soll erst zwölf Jahre alt gewesen sein. Mehrere mutmassliche Täter sollen aus dem Kanton Zürich stammen, wie diese Redaktion erfahren hat.

Im Kanton Schaffhausen laufen deswegen mindestens zehn Strafverfahren wegen Förderung von Prostitution, Pornografie und Menschenhandel. Mehrere Tatverdächtige und mutmassliche Hinterleute sitzen in Schaffhausen in Untersuchungshaft, wie die NZZ [↗](#) berichtete. Wie viele es im Kanton Zürich sind, darüber schweigt die Staatsanwaltschaft.



«Sugardaddys» versprechen teure Kleidung, Abendessen und einen luxuriösen Lifestyle.

Illustration: Melk Thalmann

Es braucht nicht viel, wenn sich ein Kind oder eine Jugendliche auf dem für die Recherche genutzten Sugardating-Portal – vielleicht auch nur zum Ausprobieren oder aus reiner Neugier – anmelden möchte: eine E-Mail-Adresse oder ein Account eines

sozialen Netzwerks sowie eine Minute Zeit. Ein jüngeres Geburtsjahr als 2005 auszuwählen, ist nicht möglich, denn laut den Geschäftsbedingungen muss man 18 Jahre alt sein. Ein Foto und eine Überprüfung des Alters oder der Identität sind aber nicht erforderlich.

Solche Portale führen vor Augen, womit Minderjährige konfrontiert sind – selbst wenn sie sich dort nur passiv verhalten und niemanden anschreiben: Schon nach kurzer Zeit trudeln zahlreiche Aufforderungen zum Sex von deutlich älteren Männern ein.

«5000 für eine diskrete Affäre»

Ein 51-jähriger Zürcher schickt der angeblich 18-Jährigen auf Anhieb lange, stark sexualisierte Nachrichten, in denen er detailreich beschreibt, was er mit der jungen Frau alles anstellen würde: «5000 für eine diskrete Affäre (...) ich giesse dir den kalten Champagner über die Brüste und lecke ihn wieder auf (...) nachdem wir uns gegenseitig am ganzen Körper eingeseift und abgeduscht haben, lege ich mich aufs Bett auf den Rücken und du kniest dich auf mein Gesicht (...) dann ich lege dich auf den Rücken und ...», schreibt der laut seinen Angaben zweifache Vater.

Als sein Gegenüber darauf nicht reagiert, versucht er sie unter Druck zu setzen: «Was machst du dann überhaupt hier, wenn du so schüchtern und so ein grosses Mauerblümchen bist?», fragt der 51-Jährige. Später erwähnt er, dass er «seit über acht Jahren immer sehr schöne Affären mit Frauen in deinem Alter» gehabt habe und nun wieder eine neue suche. Er verlangt ihre Handynummer und sendet ungefragt seine. Als diese Redaktion dort nach einiger Zeit anruft, meldet sich niemand.

Vermögensberater, Investmentbanker sowie ein Wissenschaftler

Unter den knapp 40 deutlich älteren Männern – der jüngste ist 30, der älteste 62 Jahre alt –, die der 18-Jährigen unaufgefordert Angebote unterbreiten, sind laut deren Profilingaben Unternehmer, Vermögensverwalter, Investmentbanker sowie ein Wissenschaftler im öffentlichen Dienst. Die Summen, die sie für ein Sextreffen bieten, reichen von 200 bis 5000 Franken.

Zwölf dieser 40 Männer teilte die angeblich 18-Jährige mit, dass sie bei ihrem Alter geschwindelt habe. In Wirklichkeit sei sie erst 15 beziehungsweise 16 Jahre alt, schreibt sie. Sechs Männer ziehen daraufhin die Reissleine. Für die anderen sechs Männer scheint es – ihrer Reaktion nach zu schliessen – kein Problem zu sein, dass das vermeintliche Sugarbabe minderjährig ist.

«Ja zeig mal es Föteli von dir»

Ein 39-jähriger Mann aus Winterthur reagiert auf den Umstand, dass die junge Frau nicht 18, sondern erst 15 Jahre alt sein soll, so: «Okay, zeig mal dein Foto.» Er schickt zahlreiche weitere Nachrichten und zeigt weiterhin grosses Interesse an einem Treffen. Ebenso ein 61-Jähriger aus dem Kanton Solothurn. Er antwortet: «Oh, das ist sehr jung! Ja zeig mal es Föteli von dir.» Dann fragt er, ob die 15-Jährige noch Jungfrau sei, und erwähnt, dass er schon 18- und 20-jährige Sugarbabes gehabt habe.

Die erfundene 15-Jährige teilt den beiden Männern schliesslich mit, dass sie Bedenken wegen ihres Alters habe, da eine Strafe drohen könnte, wenn sie Sex miteinander hätten. Darauf antwortet der 39-jährige Winterthurer, dass «eigentlich jeder hier» bestraft werden könnte, und fordert erneut ein Foto der 15-Jährigen. Der 61-Jährige aus dem Kanton Solothurn gibt der 15-Jährigen kurz recht, um sie daraufhin zu fragen, wozu sie das Geld brauche. Dann schreibt er, dass sie sich «auch so» treffen könnten, etwa für ein «Dinner-Date».

Menschenhandel, Zwangsprostitution und sexueller Missbrauch

Haben die Behörden das Phänomen Sugardating auf dem Radar? Einschlägige Online-Plattformen wie die verwendete sind dem Bundeskriminalamt und mehreren Landeskriminalämtern in Deutschland «im Zusammenhang mit Menschenhandel, Zwangsprostitution sowie sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen» bekannt.

Ein Münchner Gericht bestrafte erst im Frühjahr einen 51-jährigen Pädokriminellen mit dreieinhalb Jahren Gefängnis, weil er auf dem auch für diese Recherche ge-

nutzten Sugardating-Portal mit Mädchen im Alter zwischen 13 und 16 Jahren geschrieben und teilweise Sex mit ihnen hatte.

«Druck, Zwang und Ausbeutung»

Auch die Schweizer Bundespolizei (Fedpol) sieht das Phänomen «Sugardaddy» als möglichen Teil von Menschenhandel. Im Nationalen Aktionsplan gegen Menschenhandel 2023–2027, der unter der Leitung des Fedpol im Vorjahr entstand, wird Sugardating jedoch mit keinem Wort erwähnt. Die Behörde verweist auf einen von ihr bei der Universität Bern in Auftrag gegebenen Bericht zur «Ausbeutung Minderjähriger in der Schweiz im Kontext von Menschenhandel».

Darin heisst es, dass etwa ein grosser Altersunterschied oder kognitive Unterschiede in ungleichen Beziehungen ein mögliches Risiko für sexuelle Ausbeutung sind. Als Beispiel wird das Phänomen «Sugardaddy» genannt. «Fachexperten, welche direkt mit Jugendlichen zusammenarbeiten, betonen, wie schwierig es in konkreten Fällen zu beurteilen ist, bis zu welchem Grad Jugendliche freiwillig in solch ungleichen und machtasymmetrischen Beziehungen sind und wo Druck, Zwang und Ausbeutung beginnen», schreiben die Berner Forschenden.

192 Straftaten wegen Sex mit Kindern

Das ist auch für das Fedpol das «Kernproblem»: ab wann eine Handlung mit Minderjährigen strafbar ist. Neben Pädophilie oder Pornografie nennt die Behörde sexuelle Handlungen mit Minderjährigen gegen Entgelt, wenn die Zuwendungen eines Sugardaddys als Entgelt für sexuelle Dienstleistungen zu verstehen sind.

Zudem kann Förderung von Prostitution vorliegen, wenn eine minderjährige Person in die Prostitution gezwungen und darin festgehalten wird, ebenso Menschenhandel, wenn Opfer angeworben und zum Zweck der sexuellen Ausbeutung weitergereicht werden. Zuständig für die Verfolgung solcher Fälle sind laut Fedpol die kantonalen Polizeibehörden.

Malaysia und Google reagieren

«Anzeigen zu Sugardaddy-Konstellationen gehen bei der Polizei nur sehr selten ein. Dann geht es jeweils um angezeigte Sexualdelikte», teilt die Stadtpolizei Zürich auf Anfrage mit. Die Kantonspolizei äussert sich nicht dazu und verweist auf die Zürcher Kriminalstatistik mit 192 Straftaten wegen sexueller Handlungen mit Kindern im Vorjahr. Sugardaddy-Fälle würden jedoch nicht statistisch erfasst.

In Malaysia ist die grösste lokale Sugardating-Plattform seit 2021 blockiert. In der Schweiz sind die Websites unbeschränkt zugänglich. Ebenfalls 2021 hat Google alle Apps, die sexuelle Beziehungen im Gegenzug für Geld anbieten, aus seinem Play-Store verbannt. Bis heute sind dort andere einschlägige Portale zu finden, die sich als reine Datingseiten ausgeben.

«Zum Glück gibts genug junge Frauen»

Einen vor einer Woche übermittelten Fragenkatalog dieser Redaktion wollte der Betreiber des für die Recherche genutzten Sugardating-Portals mit Verweis auf die «begrenzte Besetzung im Büro» während der Ferienzeit nicht beantworten.

Als jener 51-jährige Zürcher, der auf dem Sugardating-Portal stark sexualisierte Nachrichten an die vermeintlich 18-Jährige schickte, keine Antwort von ihr erhält, schreibt er: «Doch ein Mauerblümchen? Aber ist kein Problem, zum Glück gibts genug junge Frauen, die wirklich eine Affäre suchen und Interesse an den 5000 haben.»

Für alle Genannten gilt die Unschuldsvermutung.

René Laglstorfer ist Reporter für Sicherheit, Kriminalität und Polizei beim «Tages-Anzeiger» in Zürich. Zuvor schrieb er als Redaktor für die Tageszeitungen «Oberösterreichische Nachrichten» in Linz sowie «Südkurier» in Konstanz am Bodensee. [Mehr Infos](#)

 @lagi_loco

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

